

letzungen in El Salvador gefordert. Agenturmeldungen zufolge hatte die Kommission unter anderem die Absetzung sechs hoher Offiziere gefordert – darunter auch Verteidigungsminister General *Rene Emilio Ponce* und dessen Stellvertreter –, denen die Ermordung des Rektors der Katholischen Zentralamerikanischen Universität (UCA), *Ignacio Ellacuría*, fünf weiterer Jesuiten und zweier Hausangestellter im Jahr 1989 zur Last gelegt wird. Den verstorbenen Gründer der Regierungspartei

Arena, *Roberto d'Aubuisson*, beschuldigt die Kommission, den Mord am damaligen Erzbischof von San Salvador, *Oscar Arnulfo Romero*, im Jahr 1980 veranlaßt zu haben. Ebenso wird in dem Bericht empfohlen, mehrere Führer der zur politischen Partei gewordenen Nationalen Befreiungsfront *Farabundo Martí* (FMLN) von öffentlichen Ämtern auszuschließen. Die salvadorianische Bischofskonferenz hatte den UN-Bericht gelobt; der Generaloberer der lateinamerikanischen Jesui-

tenprovinz, *José Maria Tojeira*, hatte betont, nun müsse man Haltungen und Strukturen bekämpfen, die zu den grausamen Menschenrechtsverletzungen geführt hätten. Dieses Ziel jedoch sehen kirchliche Beobachter durch das Amnestiegesetz massiv gefährdet. Über die begangenen Gewalttaten dürfe nicht voreilig der Mantel des Vergessens und der Straffreiheit gebreitet werden, forderte der salvadorianische Erzbischof.

Bücher

ALEXANDER SCHWAN, *Ethos der Demokratie. Normative Grundlagen des freiheitlichen Pluralismus*. Verlag Schöningh, Paderborn 1992. 371 S. 78,- DM.

Die jetzt erschienene Sammlung von Beiträgen zum Ethos der Demokratie hat der Berliner Politologe Alexander Schwan vor seinem frühen Tod Ende 1989 noch selber zusammengestellt und mit einer zusammenfassenden Einleitung versehen. Die zu unterschiedlichen Anlässen entstandenen Beiträge bewegen sich auf der Ebene der politischen Theorie bzw. der politischen Philosophie. Es geht dabei aber nicht um akademische Glasperlenspiele, sondern um Fragen, die sich in der gegenwärtigen Diskussion über das Funktionieren, die Defizite und die Zukunftschancen der freiheitlichen und rechtsstaatlichen Demokratie unausweichlich stellen: Wie weit darf der weltanschaulich-politische Pluralismus gehen, ohne den Boden unter den Füßen zu verlieren? Wie kommt es zu einem Grundkonsens unter den Bedingungen der Freiheit? Welche Rolle spielt dabei die christliche Tradition? Schwans Überlegungen kreisen um zwei Grundthesen, deren eine er folgendermaßen zusammenfaßt: „Die personale Freiheit als die höchste Auszeichnung der Würde des Menschen be-

darf essentiell als ihrer politischen Form der pluralistischen Demokratie“ (S. 25). An anderer Stelle bezieht er die Grunddimensionen endlicher Freiheit auf die Grundelemente der freiheitlichen politischen Ordnung und zeigt, daß zwischen beiden eine Korrespondenz besteht. Zweites Anliegen der Arbeiten Schwans: Es gibt einen notwendigen Grundwertebestand der freiheitlichen Demokratie, der sich aber aus unterschiedlichen philosophisch-religiösen Quellen begründen läßt. Zerstörerisch für die Demokratie sind sowohl absolute Freiheitskonzeptionen wie auch eine Heiligsprechung des Pluralismus als solchem; in beiden Fällen wird die endliche Freiheit des Menschen verfehlt, geht die Fähigkeit zum Dialog, zu Kritik und Selbstkritik verloren. Als für ihn überzeugendste geistige Grundlegung der pluralistischen Demokratie und des Ethos der Freiheit bringt Schwan einen christlich geprägten Personalismus ins Spiel. Den Christen spricht Schwan als vorrangige politische Aufgabe zu, die „Lösungskompetenz des demokratischen Rechts- und Sozialstaates mit allen erdenklichen Kräften zu stärken“ (S. 242). Die innere Einstellung der Christen zum demokratischen Staat solle von der Erkenntnis bestimmt sein, daß es in ihm und mit ihm um ihre Sache gehe. U. R.

ANNE JENSEN, *Gottes selbstbewußte Töchter, Frauenemanzipation im frühen Christentum?* Verlag Herder, Freiburg 1992. 508 S. 68,- DM.

Die vorliegende Arbeit ist ein Ergebnis des von *Hans Küng* zusammen mit *Elisabeth Moltmann-Wendel* und *Bernadette Brooten* initiierten und von der Stiftung Volkswagen-Werk geförderten Forschungsprojektes „Frau und Christentum“ an der Universität Tübingen. Das Ergebnis ist ein gleich in mehrfacher Hinsicht kritischer Befund: Kritisch nicht nur gegenüber frauenfeindlichen Tendenzen im Christentum, sondern kritisch auch gegenüber allzu bemühten Versuchen, die „emanzipatorischen Aspekte in den urchristlich-altkirchlichen Überlieferungen (zu) betonen, nicht zuletzt in der guten Absicht, Gleichberechtigung in der heutigen Kirche zu bewirken“. An der These, die frühe Christenheit sei relativ frauenfreundlich gewesen, habe sich dann aber der „patriarchalen“ Umwelt anpassen müssen, sei, so Jensen, die erste Hälfte richtig, die zweite jedoch falsch. Die hellenistischen Römerinnen seien bereits emanzipierte Frauen gewesen, bevor sie Christinnen wurden. Ihre Zurückdrängung sei erst erfolgt, als von „notwendiger Anpassung“ keine Rede mehr sein konnte. Als irrig bezeichnet

Jensen auch – apologetisch-feministische wie auch konservativ-antifeministische – Vorstellungen, Häresien seien frauenfreundlicher als die Großkirche gewesen bzw. wegen des Erfolgs der Häretiker bei Frauen habe die Kirche Frauen das Lehren verboten, bis hin zur Frage, inwieweit es überhaupt sinnvoll ist, den Sexualverzicht frühchristlicher Frauen, also den radikalen Bruch mit der hergebrachten Geschlechterrolle mit dem „neuzeitlichen Etikett ‚Frauenbefreiung‘ im Sinne weiblicher Selbstverwirklichung zu belegen“. Selbst wenn in der spätantiken Christenheit eine Tendenzwende in Sachen Frauenemanzipation eingesetzt habe, betont Jensen die nötige Unterscheidung zwischen der Frage nach der historischen Faktizität und den *kausalen Zusammenhängen*: Nachweisbare Frauenfeindlichkeit in einer Religion erkläre sich nicht immer *aus* dieser Religion; vielleicht liege ein ideologischer Mißbrauch von Religionen vor, um praktizierte Unterdrückung zu legitimieren. K. N.

ULRICH BRÖCKLING, Katholische Intellektuelle in der Weimarer Republik. Zeitkritik und Gesellschaftstheorie bei Walter Dirks, Romano Guardini, Carl Schmitt, Ernst Michel und Heinrich Mertens. Wilhelm Fink, München 1993. 180 S. Br. 38,- DM.

Über die Schwierigkeiten katholischer Intellektueller mit der Weimarer Republik handelt diese Arbeit. Da der religiöse Kosmos des Mittelalters endgültig zerbrochen ist, bleibt diesen Männern nur die Wahl zwischen Öffnung zur Welt oder Abschottung, zwischen Anpassung oder Verweigerung. Beidemale werden jedoch Bruchstücke des ursprünglich universal gültigen Glaubensgefüges totalisiert. Dies führt zu kontroversen Positionen, die jeweils mit großer Vehemenz vertreten werden, ohne daß vorhandene Widersprüche sich dadurch überwinden ließen. Die collagenhaft angelegten Skizzen zu den Themenfeldern Jugendbewegung, Politik, Sozialismus und Nationalsozialismus folgen dem Denkweg von Walter

Dirks. Sie stellen herausragende katholische Denker dieser Zeit vor, die „zwischen liberaler Selbstverflüchtigung, orthodoxer Einkapselung oder als dritter Möglichkeit: fundamentalistischem Imperialismus changieren“ und auf diese Weise jeweils unterschiedliche „Bruchstücke der ehemals universalen Wahrheit zu aktualisieren suchen“ (11). Dabei wird Religion in schwieriger Zeit ziemlich gegensätzlich zur Geltung gebracht – nämlich „als politische oder ästhetische Form, als kultische Praxis, Liebesethos oder Kraftquelle“ (21f.). Trotz deutlicher Sympathie für Dirks charakterisiert er die vorgestellten Intellektuellen allesamt als „Ideologen der Totalität“ (167). Sie erweisen sich als unfähig, die Heraufführung einer neuen Ordnung in einem anderen Rahmen als dem ihnen jeweils eigenen Ganzheitsmodell vorzustellen und zu fördern. Gewiß müßten die Einzelinterpretationen noch vertieft und so wohl auch korrigiert und ergänzt werden. Das hermeneutische Übergewicht der leitenden These verhindert oft den Blick auf Gegenläufiges und läßt wichtige andere Aspekte zurücktreten. Was bleibt, ist die bohrende Frage nach dem sachgerechten Verhältnis von Glaube und Politik und die unverhohlene Skepsis gegenüber gängigen Antworten, damals wie heute. Auf's neue zeigt dieses Buch, daß die vielfältigen Problemgestalten der ersten Jahrzehnte dieses Jahrhunderts erstaunlich aktuell sind. A. S.

Die Vernunft und ihr Gott. Studien zum Streit zwischen Religion und Aufklärung. Hrsg. v. Enno Rudolph. Verlag Klett-Cotta, Stuttgart 1992. 147 S. 48,- DM.

Die hier versammelten Beiträge dokumentieren ein hochkarätiges Fachgespräch der Evangelischen Studiengemeinschaft aus dem Jahr 1990. Gegenstand ist die historisch und systematisch zu entfaltende Frage nach dem Geschick von Religion und Aufklärung und ihrem wechselseitigen Spannungsverhältnis. Dabei richtet sich der Blick keineswegs nur auf das 18. Jahrhundert

als dem „Zeitalter der Kritik“, obwohl gleich zwei umfangreiche Beiträge sich mit Kants Religionsphilosophie befassen. Dabei bejaht H. D. Kittsteiner zwar Kants Begründung von Religion aus der Moral, verweist aber zugleich auf den damit verbundenen Verlust von Gnade, Transzendenz und Offenbarung. Anders E. Rudolph, für den Kant „eine religiöse Fundierung der Vernunftmoral vornimmt“ (63), so daß sich (mit Kant) „Aufklärung auch als der *Eintritt der Vernunft in eine religiös begründete Mündigkeit* definieren“ (59) läßt. Feinsinnig zeichnet A. Dihle die „erste Aufklärung“ in der griechischen Antike nach. Weil Theologie, Kosmologie und soziale Ordnung miteinander verschränkt sind, führt der Weg von Aufklärung und Emanzipation über die Frage nach der Beschaffenheit von Welt und Natur. H. Lübke hat seine These von der Religion als kulturell vernünftiger Bewältigung absoluter Kontingenz mit einer erhellenden Kritik an der Religionstheorie von Marx und Freud verbunden. C. F. von Weizsäcker entfaltet in seinem Beitrag naturwissenschaftliche, philosophische und theologische Aspekte des Problems. Drei Studien aus dem französischen Bereich sind dem umfassenden Problem der Säkularisierung gewidmet. Besondere Beachtung verdient hier die Interpretation der Zuordnung von Vernunft und Offenbarung bei dem jüdischen Religionsphilosophen und Neukantianer Hermann Cohen (*M. D. de Lounay*). Ch. Larmore sieht die moderne, säkularisierte Gesellschaft unwiederbringlich „jenseits der Religion“ angesiedelt, während J.-M. Ferry die Religion als stimulierende Kraft im dialektischen Prozeß der Aufklärung zur Geltung bringt. Das durchweg hohe Niveau der Beiträge und ihre oft kontrovers geratenen Thesen regen zum Weiterdenken, gelegentlich auch zu Kritik und Widerspruch an. Der (keineswegs neuen) Erkenntnis der Gesprächsteilnehmer, „daß die Aufklärung und ihr Streit mit der Religion als ein noch keineswegs abgeschlossener Vorgang zu bewerten sei“ (12), kann man gerne zustimmen. A. S.